

Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Werktag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 18 Pf., einjähriges Heft 18 Pf. Durch die Post bezogen vierfach 1.50 Pf.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ende Böwingasse.
Telephon 2008.

Abonner lösen die 6 mal gelieferte Abonnementzeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 214

Gießen, Mittwoch, den 16. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Deutsch und international.

In einer Reihe von Blättern, die sich mit den bekannten Auseinandersetzungen der sozialistischen Internationale beschäftigen, wird der deutsche Sozialdemokratie der Rat erteilt, sie solle ihre Beziehungen zu den sozialistischen Parteien des Auslands ein für allemal abbrechen. Nun sind diese Beziehungen zur Zeit leider durch den Kriegszustand ohnehin auf ein Minimum beschränkt und zum Teil ganz unterbrochen, so daß sich mehr wohlmösenden Ratgeber mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden geben könnten und sich über die späteren Sorgen der Sozialdemokratie nicht den Kopf zu zerbrechen brauchten. Da aber die Freude aufgeworfen worden ist, sind wir es unserer Überzeugung schuldig, mit dem klärsichen Ratsdrud auszusprechen, daß wir jenen gutgemeinten Rat nicht befolgen werden. Die deutsche Sozialdemokratie hat vielmehr den festen Willen, immer zu bleiben, was sie stets gewesen ist: deutsch und international!

Die Gegenwart muß jedem, der noch aus den Katastrophen lernen kann, den klarsten Beweis erbracht haben, daß zwischen diesen beiden Bevölkerungen kein Gegensatz besteht. International ist nicht antinational, und von der Verständigung, daß die Sozialdemokratie im Kriegsfall das Spiel des Auslands spielen wolle, ist auch nicht ein Schatten übrig geblieben. Vor dem Krieg hat jede Sektion der Internationale der Soziale des Volkes gedient, indem sie nach Kräften für die Erhaltung des Friedens arbeitete, nach dem Kriegsausbruch hat aber auch jede die Pflicht anerkannt, an der Verteidigung ihres Volkes mitzuwirken. Die vaterländischen Gelehrten waren überall nur eine Erfindung der Gegner. Internationalität war nie gleichbedeutend mit Vaterländschaft.

Der Krieg löst hinter den nationalen Gegenläufen alle anderen Interessen weit zurücktreten. Aber niemand wird den Krieg als einen idealen Zustand betrachten, der zu einer dauernden Einrichtung der europäischen Menschheit gemahnen soll. Der ewige Frieden hat Begrenzung, aber der ewige Krieg hat wohl keinen einzigen Anhänger. Selbst im Kriegszeitraum gibt es noch gemeinsame Interessen der Völker, wie die Vermeidung überflüssiger Grausamkeiten und vor allem die baldige Herbeiführung eines dauernden Friedens.

Ist aber der Krieg erst zu Ende, dann treten auch wieder alle gemeinsamen kulturinteressen der Völker in den Vordergrund. Denn wenn man auch heute in deutschen Theatern nicht mehr Shakespear spielt, weil er ein Engländer war, und wenn man in deutschen Museen die Bilder französischer Meister versteht, wenn man auch keine englischen Stoffe mehr tröstet und sich nicht mehr nach französischem Schnitt kleiden will — so bleiben doch Wissenschaft, Kunst, Gütertausch, sozialer Fortschritt international. Kein Volk kann und will auf die Dauer seine geistigen und materiellen Beziehungen zu den andern Völkern entbehren.

Vor allem aber ist es die Internationalität der Arbeiterinteressen, die durch den Krieg wohl zeitweilig in Schatten gestellt werden, die aber nicht ausgeschaltet werden kann, so lange die kapitalistische Wirtschaftsordnung besteht. Denn auch diese Wirtschaftsordnung ist eine internationale Erscheinung und kann nur international bestimmt, nur auf Grund internationaler Erfahrung und Verhüttung durch eine sozialistische Ordnung erlebt werden. Für die Dauer kann es nicht heißen: „Völker aller Länder betriegen euch!“ sondern es muß und wird wieder heißen: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“

Nach den Verlustungen des Krieges wird die Wiederherstellung der internationalen Beziehungen zwischen den Arbeitern der verschiedenen Staaten eine ungeheure familiäre Aufgabe sein, aber sie muß gelöst werden. Je weniger die internationale Gefinnung Schaden leidet und je rascher jene Beziehungen wiederhergestellt werden, desto besser ist es für alle Länder. Weil die Internationale des Proletariats noch nicht stark genug war, die Katastrophe zu verhindern, ist dieser Weltkrieg mit allen seinen Schäden über Europa hereingebrochen. Je stärker der Einfluß ist, den die einzelnen Sektionen der Internationale jetzt noch auf die Politik ihres Landes ausüben können, desto besser sind die Aussichten auf den raschen Abschluß eines dauernden Friedens.

In allen Völkern lebt die Sehnsucht, daß dieser Krieg bald zu Ende gehen und daß er der letzte Krieg sein möge den zivilisierten Nationen miteinander führen. Soll diese Sehnsucht ihre Erfüllung finden, dann werden sich die versprengten, gegeneinander geschleuderten Glieder der Internationale wieder zusammenfinden müssen, nun auf den alten Fundamenten eines neuen Bau aufzurichten, der allen Stürmen der Zukunft gewachsen ist. Auf der Wirtschaftlichkeit

höchster Menschheitsideale ruht das Heil auch des deutschen Volkes und darum bleibt die deutsche Sozialdemokratie wos sie ist: deutsch und international!

Die Lage in Warschau.

Der Posener Kurier Pomanski erhielt von einem Reisenden, der vor neun Tagen noch in Warschau war, folgende Information: Samstag vor einer Woche (29. Aug.) haben die deutschen Truppen Pobianice besetzt. Sonntag sind sie in Loda eingeschiffert. Der Westermann bewegt sich in der Richtung nach Kolomza. Am Vortag arbeiten die Fabriken nicht, da es an Kohle mangelt, in der Stadt herrscht völlige Ruhe. Die russische Reichsbank ist noch Warschau überliefert. In Warschau befindet sich gegen eins Uhr Mitternacht ein russischer Trupp. Der Polizeipräfekt erliegt einer Bekanntmachung, daß im Falle einer Besetzung der Etabliedt ausschließen abgeführt werden. Frauen und Kinder wandern dann die Stadt mit in Sicherheit stehenden Eisenbahngütern verlassen. Arbeitssuchende gehalten werden, es darf kein Licht brennen.

Verdun von den Deutschen stark gefährdet.

T. U. London, 14. Sept. Die Times schreibt in der Voreitung der militärischen Lage, daß Verdun wahrscheinlich im Gefäß schwäche und starke Angriffe auslösen müßte. Das Blatt schreibt sich allerdings damit, daß Verdun ein sehr stark befestigter Platz ist und daß, im Falle die Verbündeten in offener Schlacht andauernd siegreich sein sollten, Verdun bald wieder entsetzt werden könnte. — Daraus scheint hervorzugehen, daß man in Wirklichkeit im englisch-französischen Lager nur bereits mit dem Fall von Verdun vertraut zu machen beginnt.

Die ungeheure Widerstandskraft der Deutschen.

T. U. Zürich, 14. Sept. Der Walliser Korrespondent des Luzerner Blattes Stampfhalter hatte eine bemerkenswerte Unterredung mit einem französischen Divisionärgeneral, der sich mit großer Anerkennung über das Verhalten der deutschen Soldaten in den Schlachten an der Marne ausprach. Die französische Armee sei zwischen dem Orono und Paris beinahe doppelt so stark wie die deutsche, aber trotzdem. Was für ein Feind! Bei Tagesschluss sei nur eine kleine Schwäche zu sehen, aber schon mittags bilde diese Linie eine starke Verschanzung voller Soldaten. Was für uns nicht erklären können, ist die ungeheure Widerstandskraft des Feindes. Wer werden jedenfalls noch lange und große Mütze haben, ihn zu überwinden.

Neues über die Unruhen in Paris.

Die Übersiedelung der französischen Regierung mit dem Präsidenten Poincaré nach Bordeaux ist doch nicht so plötzlich angegangen, wie man nach den telegraphischen Nachrichten hätte meinen können. Ein Pariser Bericht des mit Frankreich sympathisierenden Courts de Genève, des Organs der Genfer Katholiken, spricht von bedeutenden Demonstrationen, die der Auszug von Regierung und Präsidialamt am 3. September im Gefolge hatte. Es heißt im Bericht: „Die Ankündigung der Regierung, sie werde noch am Donnerstag überfallen, erfolgte erst, nachdem die Regierung Paris schon seit sechs Stunden verlassen hatte. Andererseits wäre es nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen. Den sofort nach Verdun reisenden der Kundgebung kamen tausende von emporstrebenden Menschen nach dem Eintritt und nach dem Konvoiplateau und eröffneten ein Steinbombardement gegen die Regierungsbäude, ohne daß die aufsehende Polizei nennenswerte Anstrengungen unternahm, die Menschenmenge abzutreiben. Die beiden Portiere des Palais sind ganz zerrüttet, nur wenige Fensterscheiben des Palais sind ganz gebrochen. Bis nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als obgleich der Main durch Anschläge an seinen Zäpfen bekannt lag, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe.“ Es war wie eine Entsegerungsfeier in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon die Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei in einem Stadtbüro mittel gerichtet hätte: Sie ließ sämtliche elektrischen Lampen der inneren Stadt auf eine Stunde verlöschen. Paris lag in Nacht.

Aber die Art des Volkes, das sich tatsächlich seinem Zentrum überlassen sieht, war unanprechbar! Niedlich erschien den Korrespondenten die passive Haltung der Polizei und die Teilnahme von eingewogenen Rekruten an den Kundgebungen. An der Place de la Republik präzisierte die dortige Wache von etwa 25 Soldaten offen mit den Demonstranten.

Französische Willkür.

Lucern, 14. Sept. Das Luzerner Tageblatt fordert die Schweizerische Bundesregierung auf, gegen eine französische Belastung der Neutralität einzutreten. Im Frantzen werden nämlich 1500 Schweizer gesammelt, um einen Botschafter zu stellen, unter der Drohung, daß sie sonst ausgemeldet würden.

Die wirtschaftliche Notlage in Belgien.

Der deutsche Generalgouverneur in Belgien, Generalfeldmarschall v. d. Schulz, hat einen Erlass an die belgische Bevölkerung erlassen, in dem er sie zur Ruhe und Ordnung aufordert und in dem auch der Tag vorgesehen ist, an dem er sie zur Ruhe und Ordnung notwendig ist, seit die folgende Schilderung eines Arbeiters, der Belgien in diesen Tagen bereitsteht:

Die Industrie dieses industriereichen Landes ist bis auf die Waffen-, Munition- und Bergbauwerke ausgeschlossen und die Brüderlichkeit ist in der Bergbauwirtschaften.

Gleich die erste Fabrikstadt, auf die man in Belgien von nach-

kommen trifft, Berviers, steht unter dem Zeichen des industriellen Todes. Wer erkennen will, was dies bedeutet, muß es mit eigenen Augen sehen. In Berviers herrscht die Textilindustrie vor. Sämtliche Spinnereien, Webereien, Appreturen usw. liegen still. Tausende von Arbeitern und Arbeitersinnen sind betroffen. Der Schrecken der Arbeitslosigkeit ist um so größer, als sich dazu eine ungeheuerliche Steigerung der Lebensmittelpreise, hervorgerufen durch Mangel an Lebensmitteln, gesellt.

Die belgische Regierung kann zur Sicherung der Postleit nichts tun. Die deutsche Regierung hat andere Sorgen. Nur die Gemeinde Berviers ist einziges. Sie gibt Brotmarken in beliebtem Maße aus. Tausende und Abertausende von Frauen und Männern sind man von Tagesbruch, sobald ihnen das Brot der Hände getestet ist. Nach dem Gemeindeamt eltern, um eine Brotmarke zu erhalten. Nur zu viele müssen unverrichteter Dinge wieder umherlaufen. Die Verzweiflung der Bervierschen Arbeiterschaft ist riesengroß.

Berviers ist immerhin eine Stadt von etwa 55000 Einwohnern.

Über 500000 Stück Zude werden in den Fabriken von Berviers und den angrenzenden Gemeinden Öl und Gummi angesetzt.

Eine ebenso große Arbeitslosigkeit herrscht in Lüttich und in seiner Umgebung. Doch ist die Waffenfabrikation in Derschau und in den Gaderler-Werken von Serain im Gange. Die anderen Waffenfabriken aber und auch die Baumwollindustrie in Wassenhain liegen vollkommen brach. Unterbanden ist jede Arbeit in den anderen Industriebezirken und vor allem in der Textilbranche. Auch in Lüttich herrscht eine enorme Leidenschaft und großer Mangel an Lebensmitteln. Eine durchwegs Verzweiflung steht über der Arbeiterschaft, die nicht leben kann, wie die heilige Woche.

Hinter Berviers beginnen die eindrucksvollen Schrecken dieses Krieges. Große Ortschaften, ganze Fabrikgebäude sind vernichtet, Hunderte von Arbeiterschlössern versteinert; der armelose Haubt wurde aus Land der Alpen. Während in Berviers alle Fabrikgebäude unverkraft dastehen und der Betrieb jedeszeit wieder aufgenommen werden kann, sind in einer Reihe von Ortschaften am Meuse noch Lüttich und am Lüttich vielfach die industriellen Werke durch die Kämpfe zerstört.

Lüttich selbst hat wen nicht gefüllt. Die Verstörungen betreffen hauptsächlich die Innenviertel der Stadt an der Universität, am Place verteilt. Dreifach auch in den Vororten und Arbeitervierteln finden sich Spuren des Krieges. Auch einige Fabrikgebäude sind davon betroffen. Aber in einer solchen Fabrikstadt, wie Lüttich, sieht das leichter verhältnissen. Der industrielle Tod in Lüttich, mit seiner ungeheuren Not für die Arbeiter wird vielleicht nur solange anhalten, als der Krieg währt. Aber wie lange wird dieser Krieg dauern? Das ist die bange Frage, die auf tausende Lippen drückt.

Durch das Tal der Maas bis nach Namur, auf der Straße über Ans, Bremme nach Arlon, Löwen und Arnsdorf ist der Krieg abmarschiert und hat alles wirtschaftliche Leben niedergemordet.

Gewiß, man sieht einzelne Bauern bereits wieder auf dem Acker oder im Garten arbeiten. Aber das landwirtschaftliche Leben erhebt sich im Krieg sehr wohl wieder. Die landwirtschaftlichen Produkte dienen der Selbstversorgung und finden im Kriege guten Absatz. Eine niedergeschlagene Industrie erlischt erst das Kriegsende, bevor sie sich erholt. Derschau steht für den Industriearbeiter in Belgien still. Denn auch in Brüssel, Antwerpen, im Industriegebiete von Mons und Charleroi ist die Industrie tot.

Der belgische Arbeiter ist in seiner Hoffnung aller Unterstützungen von jeder Hilfe beraubt. Seine gewerkschaftlichen Organisationen sind in bedrohter Lage als in irgend einem anderen Lande; seine Kompanievereine leben unter der Zwang und dem Mangel der Lebensmittel, die der Krieg für sich requirierte. So liegt der Brüderlichkeit der Bevölkerung über Arbeitern. Die jetzige deutsche Regierung in Belgien muß es als ihre erste Aufgabe ansehen, dem industriellen Leben dieses Landes aufzuhelfen. Das wäre in diesem Kriege eine Katalysator, eine Art auch zugleich der Sicherung unserer Söhne, die in Belgien leben.

Die Aufgabe ist nicht vielleicht leichter zu erfüllen, wenn von der deutschen Verwaltung sofort eine Kommission von Belgien, die sich gewissermaßen als in irgend einem anderen Lande; seine Kompanievereine leben unter der Zwang und dem Mangel der Lebensmittel, die der Krieg für sich requirierte. So liegt der Brüderlichkeit der Bevölkerung über Arbeitern. Die jetzige deutsche Regierung in Belgien muß es als ihre erste Aufgabe ansehen, dem industriellen Leben dieses Landes aufzuhelfen. Das wäre in diesem Kriege eine Katalysator, eine Art auch zugleich der Sicherung unserer Söhne, die in Belgien leben.

Die Erfahrung lehrt, daß vielleicht leichter zu erfüllen, wenn von der deutschen Verwaltung sofort eine Kommission von Belgien, die sich gewissermaßen als in irgend einem anderen Lande; seine Kompanievereine leben unter der Zwang und dem Mangel der Lebensmittel, die der Krieg für sich requirierte. So liegt der Brüderlichkeit der Bevölkerung über Arbeitern. Die jetzige deutsche Regierung in Belgien muß es als ihre erste Aufgabe ansehen, dem industriellen Leben dieses Landes aufzuhelfen. Das wäre in diesem Kriege eine Katalysator, eine Art auch zugleich der Sicherung unserer Söhne, die in Belgien leben.

In Brüssel keine Privathäuser zerstört.

Berlin, 14. Sept. Der Brüsseler Korrespondent des V. feindet folgende Erklärung: „Als kommt den Deutschen, die hier in Belgien gelebt haben und jetzt noch der Platz um ihr Hab und Gut in Brüssel bevorzugt sind, mittleren, daß noch vorhandenen Prüfungen in den Privathäusern nichts berührt werden ist.“ Schädigungen haben mit Ausnahme der Baudenkmäler in der inneren Stadt erlitten. Privathäuser blieben weit verschont.

Der Erfahrung trug den Stempel des deutschen Generalkonsulats in Brüssel.

Vanderwelde geht auf Reisen.

W. B. Berlin, 15. Sept. Nach einer Meldung der Rotterdamer „Politiken“ ist der Brüsseler Vanderwelde nach London abgereist, wo er gestern einen Vortrag über Belgien's Schicksal hielt. Von London reiste Vanderwelde nach Amerika weiter, um auch dort einen Vortrag mit Bildern über Königs Ruinen zu halten. Er wird unter den in Amerika lebenden Belgien Geld für die belgischen Arbeiter sammeln. Angenommen führt er zu diesem Zweck einen Brief der belgischen Königin mit sich.

Bezeichne die Kriegsanleihen!

Die Kämpfe um Lemberg.

WB. Berlin, 14. Sept. Aus dem österreichischen Kriegspressoquartier meldet der Kriegsberichterstatter des Berliner Tagblattes über die Auseinandersetzung nach der Lemberger Schlacht unter dem 14. September: Nachdem die österreichisch-ungarische Hauptarmee und die beiden Seitenflügel Auffenberg und Donau die Abholzung vom Gegner glücklich vollzogen hatten, marschierten sie in voller Ordnung und unter Mitnahme von 10.000 Gefangenen und 80 Geschützen ab. Trotz der gewaltigen Übermacht vermochte sie der Gegner nicht den Wert zu beurteilen. Die österreichisch-ungarischen Truppen nahmen das Bewußtsein eines relativen Erfolges mit, der einen mitbestimmenden Faktor für die später endgültige Entscheidung bedeutete. Die Truppen sind trotz der dreitägigen enormen Strapazen und Verluste und trotz der unerwartet gesunkenen Wendung guten Muts und blieben kommenden Ereignissen mit Zuversicht entgegen. Das bisher sündige und sonnige Wetter ist in kaltes Herbstwetter umgeschlagen.

Die Röhr. Allg. Ztg. kündigt zu diesen Vorgängen:

Die eingehenden Mitteilungen des Kriegsberichterstatters des Morgen über die Schlacht bei Lemberg bestätigen den Eindruck, den der amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes hinterließ. Lediglich strategische Rücksicht veranlaßte den Befehl, die Truppen in eine Stellung zurückzunehmen, in der die Vorbereitungen für die weiteren Operationen getroffen werden können. Dieser Anordnung war kein Misserfolg vorangegangen. Sie wurde im Gegenteil angeordnet, nachdem ein wichtiger Teilerfolg erungen war. Die große Übermacht des Feindes in Verbindung mit der Übermüdung der seit Wochen im Kampf stehenden österreichisch-ungarischen Soldaten machte es unmöglich, auf der ganzen weit ausgedehnten Schlachtkette die einzelnen Armeen vor der Gefahr von bedenklichen Blankenstößen zu sichern, die ein gleichmäßiges Fortschreiten der Operationen gewährleisten. Nach berühmtem Muster dürften die Russen mit bekannter Wehrhaftsliebe die Kunde von einem gewaltigen Sieg in die Welt hinausgebracht haben. Das ändert an der unumstößlichen Tatsache nicht das geringste, daß das österreichisch-ungarische Heer aus übermäßig schwierigen Kämpfen angelagert hervorgegangen und sich zu neuen Unternehmungen bereit hält. Der heldenmütige Kriegsgeist, den es seit Beginn der Auseinandersetzungen mit dem Feinde zu vielfach und in so erhabender Weise bewährt hat, ist ungebrochen. Aus den bisherigen glänzenden Leistungen könne die Erwartung geschöpft werden, daß die österreichisch-ungarischen Heerführer mit frischer Kraft den Kampf wieder aufnehmen und unter der hervorragenden Heeresleitung zum endgültigen Sieg führen werden.

Russische Kuhredereien.

W. B. Wien, 14. Sept. (Nichtungeschäft). Der russische Generalstab hat einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe in Galizien verfasst, der von ununterbrochenen Siegen der russischen Truppen gegenüber den österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen spricht. Es genügt, die türkigen, aber inhaltsreichen Meldungen des österreichischen Generalstabes diesen umfangreichen Berichten entgegenzusetzen, morin übrigens die Erfolge der Armeen Donau und Auffenberg ausgewiesen werden, wenn auch die heldenmütigen Kämpfe dieser Armeen als bloße Scharfmäuligkeit bezeichnet werden. Die Tatsache, daß in diesen Scharnitzen 20.000 Gefangene gemacht und etwa 200 Geschütze erbeutet worden sind, beweist hinreichend, welchen Anspruch auf Wahrheit die Berichte des russischen Generalstabes erheben dürfen.

Wie's auf dem Kampf Felde aussieht.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressoquartier wird der Ross. Ztg. gemeldet: Am Freitag war es den Pressevertretern zum ersten Male gestattet, in die Geschäftsräume zu gelangen. An mehreren Automobilen ging die Fahrt zunächst nach einem Städten, in dessen nächster Nähe getäuft wurde. Auf einer Trainfahrwerke, Munitionskolonnen, dampfende Feldküchen und schwärme der Straße lauernde Feldbäckereien dekorierten den Weg. Überall herrschte wunderbare Ordnung. Das Süddänen selbst in der Kampfzone deutlich hörbar. Nachfolgende Kanonenabfeuer, kurze Stille, dann wieder ganze Auseinandersetzungen lassen erkennen, daß der Kampf im vollen Gange ist. Doch sind überall die Geschütze offen. Die Kinder spielen auf der Straße. Nur verbrannte Häuser am Nordende der Stadt

erinnern an den Krieg. Spione sollen sie angezündet haben. Zwei Kilometer weiter ist bereits ein großer Teil des Schlachtfeldes zu übersehen. Auf einer weiten Ebene mit auf kleinen Erdwellen verteilten Waldparcieren sieht man am Horizont die schwarzen Rauchwolken brennender Ortschaften dahinzinsen. Das ununterbrochene Geschützfeuer verbrennt jedes andere Geräusch. Zur linken liegt ein Waldstück, über dem fortwährend weiße Schrapnellwolken sichtbar sind, aus denen gelbe Blitze zucken. Der Wald wurde in schwerem Nachangriffen genommen. Im Rechten wird ein Hessel mit seinen Schrapnells bedacht. Am übrigen ist nichts als die verbrannte Ruine des modernen Schlachtfeldes zu sehen. In weiter Ferne sah man einmal ein paar schwarze Punkte, die plötzlich auftauchten, aber gleich wieder verloren. Offenbar waren es die neu vorrückenden Schwarmtruppen. Ansonsten machte das Strelfuer russischer Schrapnells, die nur wenige hundert Schritte von uns vor und rechts explodierten, das Anfliegen von Deckungen nötig. Bald darauf schien sich das feindliche Artillerievorfeuer zu entfernen, da unser Angriff offenbar Erfolg gehabt hat. Der Rückzug führte uns an Abteilungen gelangenden Russen vorüber, fast durchweg kleiner, kapuziert ansehende Leute. Auf dem kleinen Bahnhof wurden in wunderbarer Ordnung die Verminderten wenige Stunden nach dem Sieg mit Sanitätszügen, die eben Munition gebracht hatten, rückwärts geschickt. Außerdem war die Sorgfalt der Sanitätsmannschaft und tapfer die Verbände. Die Verwundeten wurden nach Nationen zusammengelegt, um einander auf der Fahrt freuden zu können. Die russischen Verwundeten schienen sich wohl zu fühlen.

Die englische Angst vor den Minen.

London, 14. Sept. Die Minengefahr in der Nordsee beschäftigt die englische Presse fortwährend. Am Freitagabend der Zeitungen werden täglich Ratschläge gegeben, wie man diesen Minen begegnen könne. Conan Doyle, der bekannte Detektiv-Romanautor und gelehrter Vater von Sherlock Holmes bringt die Anregung, einen Apparat zu bauen, der vor dem Schiff herabwinkt und feindliche Minen zur Explosion bringt. In einer seiner Novellen schreibt sich eine solche Erfindung zweifellos äußerst erfolgreich darstellen lassen. In Wirklichkeit doggen dagegen sich eine solche Minenentfernung nicht einführen.

Die englische „Werbearbeit“.

London, 14. Sept. Am englischen Unterhause fragte der Abgeordnete der Arbeiterpartei, Thomas, den Ministerpräsidenten, ob es ihm bekannt sei, daß Arbeitgeber in großer Zahlstaße unverheiratete Leute entluden, um sie dadurch zu zwingen, sich anwerben zu lassen. Aquith war darauf gezwungen, die Antwort zu geben, daß ihm allerdings einige derartige Fälle bekannt geworden seien, doch es lag aber nicht um einen allgemeinen Brauch handle. Die englische Werbätigkeit scheint demnach zu Mitteln ihrer Zufriedenheit zu nehmern, welche an die Tätigkeit der sogenannten Werbeschaffter unter George III. erinnert, wo junge fröhliche Leute den Werber zugeschüttet wurden und man ihnen solange mit Wein und anderen geistigen Getränken zufegte, bis sie den Werbekontakt unterzeichneten.

Aussklärung ist in Amerika dringend nötig.

In den soeben eingetroffenen amerikanischen Zeitungen von Ende August findet sich eine gleichlautende Londoner Melde, wonach „das deutsche Moratorium“ bis Ende September verlängert worden sei. Es handelt sich hier um eine ungewöhnlich dreistufige Aktion englischer Provinzen, denn Deutschland hat befanntlich kein Moratorium erlassen, kann also auch keine Verlängerung defektieren. Wie solche Meldungen dritten wirkten, ergibt sich u. a. aus einem der Front. Ing. vorliegenden Brief einer amerikanischen Dame an einen deutschen Freiwilligen; darin steht, daß sie einen Mann aus leider nicht machen, da ja die deutschen Banten alle geschlossen seien! Die Reichsregierung wird unverzüglich Schritte tun müssen, um das neutrale Ausland — nicht nur Amerika — über diese Dalschuldung aufzuführen.

Die deutsche Kriegsanleihe.

Berlin, 14. Sept. Der Antrag zur Bezeichnung der deutschen Kriegsanleihe war, heute an der Berliner Sparkasse und deren Zweigstellen ungemein groß. Vielzahl kostete der Betrieb längere Zeit, weil es nicht möglich war, das Publikum so schnell abzufertigen, wie es verlangt wurde. Bei der städtischen Sparkasse nutzten zeitweilig Hilfskräfte eingesetzt werden.

Über von Neuer gefallen.

Nördl. 14. Sept. Die Königliche Ztg. meldet: Nach den Mittelungen mehrerer in Brüssel eingetretener, verwundeter Offiziere ist in Frankreich nun auch Oberst von Neuer, der frühere Kommandeur des 19. Infanterie-Regiments in Jägers, an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 24 gefallen und zwar als Kommandeur des selben, an dessen Spitze auch sein Vater 1870 fiel.

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 61

„Ist denn dies eitle, stolze Mädchen imstande, dich zu beglücken?“ antwortete Marstrand. „Ist es nicht eine Purpe, der es bald leid werden wird, dein Schätzchen, wie es kommen mag, zu teilen?“

„Galt“, rief Henrik, „jetzt freust du!“ und plötzlich wandte er sich gegen das dunkle Gedüst und fuhr lachend fort: „Tritt hervor, süße Hanna, beweise ihm, daß er dich liebt, ohne dich zu kennen. — Da ist sie, wie hat alles gekrönt, aber sie vergibt dir im voraus deine Sünden, und wie wäre es möglich, daß du nicht bereuen solltest!“

Bestürzt sah der Junge, wie nahe ihm das Fräulein gewesen war, als er sein Urteil über sie hütte, aber seine Verwirrung vermehrte sich, als sie in fröhlichster Weise darüber lachte. — „Ich habe nichts zu vergeben.“ sagte sie, denn wie hätte Herr Marstrand ein anderes Urteil fassen können, da ich dies durch mein Vertragen rechtlich verdiente. Es schien mir jedoch das einzige Mittel, mich vor dem Langfjord zu bewahren, wenn ich meinem furchtlosen Schwiegervater zu beweisen suchte, daß ich nicht dafür vogte. Ich bin fröhlichster geworden, Herr Marstrand, bin in Novenbagen in einem Erziehungshause gewesen, habe dann in Hamburg gelebt und soll nun nach einem Familienabkommen, das ich vereinbart, mein Leben in einer Einde beenden. Ich will nicht! rief sie, sich an ihren Geliebten lehnend, ich möchte mich nicht verbünden lassen. Seit meiner Kindheit denke ich mit Grauen an diesen Helgestad, der mir schon damals oft mit der Ehre drohte, welche er mir jetzt antun will. Mein Vater ist außerzig, er liebt mich, er wird mir verzeihen, allein nichts in der Welt würde ihn bestimmen können, einen dänischen Offizier zu seinem Schwiegersohn zu machen, so lange er es öndern kann. Alle meine Bitten sind vergeblich gewesen. Die Gerüchte, welche in Bergen über mich und Henrik umlaufen, haben seinen Stolz entzweit, ich habe hatte

Austritte erlebt. Jetzt hat er den Antrope Helgestad mit Freuden ergriffen, um mich bis ans Ende der Welt zu schaffen, und lieber mag ich untergeben, wenn er sich dafür von dem errettet, was er Schmach und Schande nennt.“ Sie schwieg einen Augenblick und sagte dann im sanftesten Tone: „Seit dieser Zeit habe ich meinen Trostlosigkeit verloren, doch meine Hoffnung nicht aufgegeben. Vereinamt, wie ich bin, habe ich geduldig erfüllt, was ich soll; ein fröhliches Gesicht konnte ich dem Vater nicht mehr zeigen, der unerbittlich mich von sich trennen und dessen Jorn austrocken, sobald er Henrik Namen hörte, dennoch haben wir uns oft und heimlich gesehen. Gott verzeige mir die Sünde! wenn es eine ist, aber hat der Himmel Eltern solche Gewalt verliehen? Sind Kinder so ganz ihre Gedanken, um Leib und Seele wie Tiere hinzugeben? Die Gesetze sagen es, die heiligen Gebote drohen den Ungehorsamen mit Fluch und ewigem Verderben, die Sitten fordern demütige Unterwerfung und verachten die Liebhaber — ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben, daß meine Liebe ein Verbrechen ist. — Wie konnte sie das sein? Wo ist der Vater, der ihn trifft? Wo ist die Schwade, die seine Nähe bringt? Wer weiß böses von ihm zu sagen? Und das ist unsere Gedächtnis, Herr Marstrand; ungähnliche Wale ist sie vergeben und hat mit Stimme und Angst geendet. — Was sagten Sie heut an meines Vaters Tische? Sie sagten, der großen Glücksgöttin müsse man vertrauen, sein Glück verteidigen gegen Arglist und Goldhabsucht. Mein Herz habe ich verloren, aber mein Kopf ist erfüllt von dem Gedanken, da zu sein, wo mein Herz ist, und den nimmt zu lassen, der es mir genommen hat.“

„Nun, Freund“, sagte Dahlen, „kannst du zögen, uns beigegeben?“

„Nein“, erwiderte Marstrand, „ich will helfen, wo ich es vermag; aber gibt es keinen anderen Weg als den gefährlichen und zweifelhaften, den du gehen willst?“

„Es gibt keinen anderen, der weniger gefährlich wäre. Meine Maßregeln sind gut getroffen. Vor allen Straßen ihrer verdommten Gezeuge bin ich geschützt. Verfolgung ist

Frank's Reiche kann noch nicht heimgebracht werden.

Mannheim, 14. Sept. Der Plan der Heimbringung des Reichsabgeordneten Dr. Frank vom Feindesland nach Mannheim, der von einer Abordnung der Mannheimer sozialdemokratischen Partei ausging, vorher Worte vertrug wurde, war nach der Röhr. Volksstimme nicht von Erfolg begleitet. Die militärischen Operationen gestatten vorerst noch nicht, an die Ausführung des Planes heranzutreten. Das sozialdemokratische Blatt anerkennend gerne und dankbar das große Entgegenkommen, das die Militärbehörden sowohl in Berlin wie in Karlsruhe und auf den Stappstationen für die Ausführung des Planes befunden.

Immer mehr Grenzstädte der Russen.

Amtsleiter Graap vom Kirchdorfer Abschlagwagen, Kreis Pr. Culau, erzählt, daß am 29. August eine deutsche Küstenspatztruppe auf die Russen geschossen hätte. Als darauf die Russen nach dem Dorf gekommen waren, hätten sie zunächst den Lehrer Hochwald, Vater von sechs Kindern, erschossen.

Dann wurden alle Dresdner in zwei Hälften geteilt und noch beiden Enden des Dorfes abgeführt. Hier mussten sich die männlichen Bewohner über 15 Jahre in Reich und Glied stellen, während Frauen und Kinder einige Schritte von uns entfernt aufstellung nehmen mußten. Noch ahnten wir nicht, was die Russen mit uns beabsichtigten, doch ließen ihre grimmigen Männer das Schlimmste befürchten. Jetzt erst erfuhrte ich, daß russische Offiziere, der übrigens die deutsche Sprache fast vollkommen beherrschte, daß, weil von Auswirkungen des Todes auf ein russisches Auto geschossen wäre, alle aufgestellten männlichen Personen handgreiflich erledigt werden würden. Der Hammer einer Frau und Kinder, die nach den Bestimmungen des Offiziers angewandten, entledigten Waffenmordes als obherrschendes Beispiel sein sollten, war herzerregend. Dagegen wir alle, an meiner Seite mein fünfjähriger Sohn, dem und bevorstehenden Ende mutig entgegengeschauten, schmied uns das entsetzliche Schicksal und die traurige Zukunft unserer Frauen und Kinder gewißt in Herz. Noch einmal läßt mir der Russen die Todesstrafe unter normaler Abgabe meines Ehrenwortes, doch nicht von Kapitulation, sondern von der deutschen Parole gefordert wäre. Gleichzeitig zeigte ich dem Offizier ein Dokument eines russischen Obersten vor, das letzterer mir für die gute Bewirtung seinerzeit überreicht hatte. Ob nun die Angabe meines Ehrenwortes oder das Denktreiben des Obersten den russischen Offizier milde und nachgiebig gestimmt hat, konnte ich nicht ermitteln. Genug, er ließ sich von dem herzerregenden Hammer der Frauen und Kinder erweichen, und nahm von einer Eskalation der einen Hälfte gegenüber Abstand. Schlimmer erging es freilich der anderen Hälfte unserer Dorfbewohner. Hier waren alle Frauen und Buben der Frauen vergleichbar. Eine fröhliche Salve vom entgegengesetzten Ende des Dorfes bekleidete uns, daß ein Teil unserer Mitbewohner, circa 40 an der Zahl, unter der mörderischen Gewalt eines brutalen Deinoids das Leben ausgezehnt hatte. Unter den Opfern befand sich auch ein 80 Jahre alter Arbeiter, der mit 50 Jahre neu geboren und jetzt sein Grabenbett bei mir bis zu seinem traurigen Ende erhalten hatte.“

Die Darstellung des Amtsleiters Graap zeigt, wie leicht die Menschenheit im Kriege wiesen, sie zeigt oder auch, wie leicht Unschuldige hingerichtet werden können. Die Vorlage, daß Soldaten nicht meidungslos von Kapitulationen niedergemordet werden, ist gewiß notwendig und wichtig, aber wie das hier erzählte Beispiel zeigt, auch bei der Untersuchung der Schuld auch mit peinlichster Gewissenhaftigkeit aufgestellt werden.

Daß bei den Russen solche Gemeinschaftlichkeit nicht obzuhalten, doch ancheinend vielmehr von oben herunter russisch-sowjetischer Krieg ausgetragen wird, zeigt die Auseinandersetzung des deutschen Kriegsberichterstatters v. Rojzinthal der Vossischen Zeitung:

„Nachstehend zwei emporende Tatsachen, die ich an zuständiger Stelle erfahre:

1. Der russische Generalissimus Rennenkampf hat den Reich erlassen, durch eine besonders couragierte Kompanie aller Ritter der Römer die Heide aufzubauen und errichten zu lassen.“

2. Der ingwischen gelangene General Barots hat befohlen, alle Dörflerinnen im Bereich der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erledigen, auch wenn diese sich nicht an dem Kampfe beteiligen, noch die Vergabe von Rüstungsmitteln niemals verweigern.“

Ich habe bisher falsche Gerüchte über eine grausame Kriegsführung der Russen logisch dementiert, habe ich den Schachbrettschach kommen. Hier handelt es sich dagegen um die zweitlose, d. h. aus dem Alten des Generals Barots, schiefste Tatfrage, doch russische Geschichtsbücher eine unverantwortliche Kriegsführung beschreiben. Ich weiß nicht, ob die europäische Kriegsgeschichte der letzten 200 Jahre einen ähnlichen Fall aufzuweisen hat. Aber ich glaube, daß die dänische Meinung sich gegen die Einführung österreichischer Barbarei auf deutschem Boden mit dem Verlangen ausspielen wird, die Völker-

nicht möglich, und den Spaß habe ich umsonst, den alten Langnidsches Helgestad getrefft zu haben, wo er es am wenigsten erwartete.“

Sie gingen auf und ab und besprochen, was geschehen sollte. In drei Tagen konnte die Stadt auslaufen, am Ausgang des Fjords sollte der Zugriff sie erwarten. Zeiden wurden vorbereitet zur Verhinderung, die Begünstigung der Flucht übernahm Marstrand, aber er forderte dafür, daß Hanna nochmals vorher alle Mittel versuche, um ihres Vaters Sins zu ändern.

„Es wird vergebens sein“, antwortete sie, „allein ich will nichts sparen, um mich selbst zu überzeugen, daß mir keine andre Wahl bleibt.“

Ein halber Dämmerchein hing an den Spalten der höchsten Berge, als Marstrand die Viehenden verlassen wollte. „Nimm sie mit dir“, sagte Dahlen, „ich bleibe sonst, bis der Himmel verläßt.“ Sagten erzählt, was hier geschah. Seit dem Todt, Marstrand, und wo es auch sein mög, ich will dafür dein treuer Genosse sein.“ Er legte beide Hände um Hannas Kopf, suchte ihre Züge zu erkennen und zog sie dann an sein Herz. „Es schlägt für dich bis auf den letzten Schlag.“ sagte er. „Glaubst du jetzt daran?“

„In Einsicht, mein Henrit“, flüsterte sie.

„Dann lebe wohl und sei bereit. Vertrage meiner Liebe und dem Glück!“

Mit zärtlichen Schritten elte er an der Mauer hin, und auf dem jähren Blüte, der am Bergabhang niederführte, war er schnell verschwunden.

„Lebe wohl!“ rief Hanna ihm nach, und sie horchte, bis er unten in seine Hände schlug. — „Es ist fort“, sagte sie dann, „er ist schnell und flug, ich habe keine Furcht. Gestern sag er dort unter den Büschen und erwartete den Stein, an welchen ich mein Brüderlein gebunden hatte. Sie kamen dann, und ich wußte nicht, wie ich mich der unbekannten Gesellschaft entledigen sollte, bis ich es für das Beste hielt, ohne Antwort fortzugehen.“

(Fortsetzung folgt.)

zußsia, wenn sie noch Ablauf der gesetzlichen Zahlungsfristen (§ 8 Abs. 3 a. O.) beantragt ist. Wer durch den Kriegsauftand verhindert worden ist, dem Potestant gegenüber eine Frist einzuhalten, deren Verlängerung noch gesetzlicher Weisheit einen Rechtsnachteil zur Folge hat, ist wieder in den vorigen Stand einzugehen. Die Webereiung muß innerhalb einer Frist von zwei Monaten beauftragt werden. Um überall sind die Bestimmungen der §§ 23 ff. der Zivilprozeßordnung entsprechend anzuwenden. § 3. Die Vorschriften der §§ 2, 3 finden zugunsten von Angehörigen ausländischer Staaten, mit dann Anwendung, wenn in diesen Staaten nach einer im Reichsgebiete enthaltenen Belastung den Deutschen Reichsangehörigen gleichartige Erleichterungen gewährt werden.

Zu dem Fonds für Liebesgaben sind bei dem Oberbürgermeister weiter eingegangen von: Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld und Frau 1000 M., Professor Dr. Bernhard 20 M., der Reisebürochef Wartburg 60 M., Postbeamter Bühl 30 M., Fräulein Schaeffler 5 M., R. A. 20 M., R. A. 60 M., vom Verein der Gutsleute von Gießen und Umgegend 250 M., vom Bibliothekar Dr. Herding 15 M., vom Goldbergschen Stenographenverein 100 M., vom Domherrenverein Goldberger 25 M., von R. A. 50 M., R. A. 10 M., Dr. H. Anger 15 M., der Arbeitsbeschaffung der Eisenbahn Arbeitnehmerkasse 95 M., Adolf Börner 10 M., Postbeamter Möller 30 M., Fräulein H. Karle 30 M., Fräulein Marie Bühl 50 M., Oberpostbeamter Haas 5 M., Konditor Jacob Kramer 10 M., Dr. Professor Schmidt 20 M., Spenglermeister Louis Woerl 15 M., Inhaber einer Sammelbüchse aus der Neubaustrasse Krolof 33.10 M., Inhaber einer Sammelbüchse, aufgestellt bei der Ausstellung der Einquartierungssoldaten 241.35 M., von Karl und Emil Heinrich Müller 40 M., von Bitt. Jean Arnold 64.50 M., von Emil 230.95 M., Mit herzlichem Dank für diese Gaben wird um weitere Zuwendungen gebeten.

Votestellungen an die Truppen. Das Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt: Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Paten von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden.

Wer beobachtet Angehörigen des Feldheeres Patete zu senden, hat das Patel, das möglichst nicht über 5 Kilogramm schwer sein soll, an den für den Heertruppenteil zuständigen Generalstab zu richten. Die Adresse würde zum Beispiel für eine der 6. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lautem haben:

Auf das Erstvabatillon Infanterie-Regiments Nr. 81 in Frankfurt a. M.

Zur Weiterförderung an: 18. Armeekorps, 21. Infanteriedivision, 42. Infanterie-Brigade, Infanterie-Regiment Nr. 81, 2. Bataillon, 6. Kompanie, Getreiter der Reserve.

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verbot nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des 18. Armeekorps oder 18. Reservekorps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Rangnummern nach als vom 18. Armeekorps herangezogen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus dem von Abfertiger auf das Genomte angegebenen Adressen hervorgehen.

Den Verbergen ausgleiche Schwere sind unter keinen Umständen abanzufinden, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Patel in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch erfordert, Patel nur dann abzugeben, wenn der Empfänger die Überlieferung gewillt Gegenstände selbst gewünscht hat. Die Anordnungen anderer Armeekorps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier keine Auskunft gegeben werden.

Der Standort der Erstvabatuppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Brüder als "Feinde" im Kriege. In der Nähe von Zofingen (Kanton Aargau, Schweiz) wohnt eine Frau, die von Geburt Schweizerin ist. Sie heiratete einen Deutschen und gab ihm zwei Söhne. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete sie wieder einen Franzosen, und schenkte ihm ebenfalls zwei Söhne. Als nun der Krieg ausbrach, musterten die beiden Ältesten in die deutsche, die beiden Jüngeren in die französische Armee ein. Die Brüder wurden so "Feinde" und sind, wie die Neue Zürcher Zeitung berichtet, alle vier im Kampf gefallen! — Kann sein, der Bruder ist vom Vater erschossen worden! Mag es immerhin ein sehr seltsamer Fall sein, daß sich Brüder als Feinde gegenseitig sehen, aber tausendfältig sind doch die verharmlosenden Beschreibungen der Angehörigen der verschiedenen Völker geworden und viele Tandem müssen die Posten gegen ihre Aufsichtsvorstände führen. Aber ist nicht gleich schlimm, daß Hunderttausende sich gegenseitig sehen, die durch die Bande der Wahlverwandtschaft engster Einander verbunden sind, wie Bande des Buns es vermögen? Empören sich nicht alle Sinne bei dem Gedanken, daß unter Freunden Freude vielleicht von der Angst eines Mannes getrieben ist, der ihm auf der Verhandlungskonferenz zu Bern die Hand gedrückt hat?

Aufrichtigkeit ist dieser Krieg und untragbar die Schuld seiner Urheber!

Vor der Gießener Strafammer hatte sich gestern ein 20 Jahre altes Mädchen aus Verstadt wegen Kindesauszehrung zu verantworten. Am 22. Juni dieses Jahres wurde in der Nähe von Friedberg in einem zur Gemeinde Oststadt gehörigen Weizenacker ein etwa 1½jähriges Kind von einem Bauern gefunden, welches in der Nähe mit Graswahlen beschäftigt war und das Schreien des Kindes gehört hatte. Der Mann nahm das Kind auf und eine im Wagen vorüberfahrende Dame nahm es mit nach Friedberg, um es dort bei der Polizei abzuliefern. Es stellte sich heraus, daß das Kind an gleicher Stelle von seiner Mutter, der nummehr Angestellten, im Südlingsheim abgeholt worden war. Vorher sprach sie bei einer Familie in Friedberg vor, wo sie das Kind unterzubringen suchte. Die betreffende, als Beugin erscheinende Frau hatte dabei aus dem Gespräch und Neukennen der Angestellten den Verdacht schöpfkt, daß diese etwas mit dem Kinderlde, das noch nicht laufen konnte, vor habe. Bald wurde die Angeklagte als Mutter des Kindes ermittelt und inhaft genommen. Sie gibt an, daß sie nicht die Absicht gehabt habe, den Tod des Kindes herbeizuführen, sondern sie habe damit gerechnet, daß es durch sein Schreien bald bemerkt und aufgenommen werden würde. Nach Haufe wollte sie es, der zu erwartenden Vorwürfe wegen, nicht bringen, obwohl es dort ganz mit hätte aufzugehen werden können. Aus der Beweisaufnahme ergibt sich, daß die Angeklagte sonst arbeitsam und fleißig war für Körpers befind sich 3½ Jahr in Stellung), doch ist sie ziemlich leistungsfähig veranlaßt, sie steht bereits wieder ihrer Niederkunft entgegen. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Gefängnis, von welcher Strafe die erlitteene Unterstüzungshaft in Abrechnung gebracht wird.

Gehohlene Rente. In der Nacht zum Dienstag wurde hier aus einem in dem Altenfeld gelagerten Stall eine Schweizerziege, ein halbes Jahr alt, gestohlen. Sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib des Tieres und des Täters nimmt die Kriminalpolizei des Groß-Polizeiamts entgegen.

Naul- und Klauenrente. In Niedel wurde in dem Gehöft des Landwirts Heinrich von der Naul- und Klauenrente festgestellt. Die Zeuge ist durch Klauenrente eines Händlers aus Büdesheim eingeschleppt worden.

Kreis Weimar.

In der 24. Berliner Straße sind u. a. folgende Angehörige des Infanterie-Regiments Nr. 160 I. Bataillon in Dies angeführt, die aus dem Kreis Weimar stammen: Getreiter der Reserve Karol Dichtl aus Alsfeld, vermisst. — Unteroffizier der Reserve August Kraft aus Waldgirmes, vermisst. — Getreiter der Reserve H. Bühl, Seins aus Stodthausen, vermisst.

Deutsche in Feindeland. Der Rat Niedersachsen (Dillkreis) neuwählte Pfarrer von der Rahmen in Schoneberg in Aliga auf Urlaub. Da er bis heute nicht zurückgetreten ist, wird angenommen, daß er sich in russischer Kriegsgefangenschaft befindet. — In englischer Gesellschaft. Wie die Siegblätter berichten, ist der Ingenieur

Otto Erhardt aus Beyendorf den Engländern in die Ringer geraten. Herr E. befand sich auf einer Reise von New York nach Deutschland auf dem Dampfer "Potsdam", der bekanntlich an der Südwestküste von England durch die Engländer beschlagen wurde.

Kreis Marburg-Niccheln.

Marburg. Kriegssammelungen. Für die Familien unserer Krieger hat die Stadt Marburg 5000 Mark bewilligt. Durch freiwillige Sammlungen gingen bis jetzt 45.000 Mark ein. Professor André gab 3000 Mark, einige andere 1000 Mark, es gab aber auch "bedeutende" Millionen, welche 40, 200, 500 Mark gaben. — Für die nachgebildeten Stipendien bewilligte die Stadt Marburg 2000 Mark, auf Sammlungen gingen bis jetzt über 1000 Mark ein. In den Dörfern des Kreises wird meist für das Rote Kreuz gesammelt.

Parteinaachrichten.

Die Neue Zeit

macht ihren Lesern folgende Mitteilung:

Der Kriegsaufstand hat das Er scheinen aller Zeitschriften arg beeinträchtigt, deren Verbreitungsgebiet ein größeres ist. Bei der Neuen Zeit fanden dazu noch besondere Schwierigkeiten dadurch, daß die Redaktion in Berlin und die Druckerei in Stuttgart waren. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden und das Blatt unseren Lesern zugänglich zu machen, haben wir uns entschlossen, die über Menschenalter lang bestehende und bewährte Verbindung der Redaktion mit der Stuttgarter Druckerei für die Zeit des Krieges zu unterbrechen und unsere Zeitschrift in unserer Verlagerter Druckerei herstellen zu lassen.

Die bisherigen Veränderungen und etwaige weitere Unregelmäßigkeiten im Er scheinen bitten wir mit der allzeitigen und tiefen Würde unseres Verlehrwesens rechtfertigen zu wollen.

Wir werden uns bemühen, auch während des Krieges unsere Schuldigkeit zu tun und den Standpunkt unserer Partei entschieden und klar zum Ausdruck zu bringen.

Redaktion und Verlag der Neuen Zeit.

Aufschwung Konfession.

Die Konfession des Wahrs. Adolf Nr. 782 und der Gleicht. Nr. 23 ist aufgehoben worden. Der Verlauf dieser Druckschriften ist also gestoppt.

Telegramme.

Die Schlacht bei Verdun.

Deutsche Teilsfolge.

WB. Großes Hauptquartier, 15. Sept., abends. (Amtlich.) Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten

anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampfgebietes waren bisher Teilsfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee von Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. — In Ober-schlesien verbreite Teilsfolge über drohende Gefahr sind nicht begründet.

Der serbische Einbruch zurückgeworfen.

W. B. Wien, 15. Sept. abends. (Amtlich.) Die über die Save eingedrungenen serbischen Streitkräfte wurden überall zurückgeworfen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Oberbefehlshaber des Chels des Generalstabs,

v. Höser, Generalmajor.

Englands Spiel um Kopf und Kragen.

Amsterdam, 15. Sept. Das angekündigte Allgemeine Handelsblad gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft in Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amlich mit: Japan bestätigte offiziell die chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beifall gegen Indien erachtet, hat Hilfe zugesagt, aber unter schwierigen Bedingungen: freie Einwanderung in den britischen Regionen am Stillen Ozean, eine Anteile von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.

Bereitskalender.

Samstag, 19. September.

Launbach. Dreieckturnerschaft. Abends 19 Uhr Versammlung bei Friedr. Pfaff. Pünktlich erscheinen!

Berlinmäßiger Redakteur: Dr. Böttger, Gießen.
Verlagsbuchhändler: Verlag Kramm & Cie, Gießen.
Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

Bekanntmachung.

Beitritt: Die Bildung der Schöffen- und Schwurgerichte.

Die Urteile für die Schöffen und Geschworenen liegen vor Mittwoch, den 18. September ab Mittwoch, den 25. September bis 10. auf dem Stadthaus, Zimmer Nr. 9, so jedem Einzelnen offen. Innerhalb der Ortsbegrenzung darf man gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urteile Einspruch erheben werden.

Gießen, den 12. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Ammerländer

Konsumverein Gießen und Umgegend.

la fähnliche Zwiebeln

halbare Herbstzwiebeln

per Pfd. 5 Pf.

vom Zaun Schonennstraße 16

M. 4.50 per Zentner.



Spezialmarke Leander

10.50 16.50

12.50 18.50

14.50 20.50

Schuhhaus

Friedrich Magnus

Inhaber: Dr. Magnus

Gießen, Schleidweg 61

Telephon 110.

Wir empfehlen:

Feldbrief-Mappen.

Inhalt:

5 vorschristmäßig bedruckte Feldpostbriefumschläge nebst Briefbogen sowie 5 Feldpostkarten.

Preis nur 10 Pf.

Oberhess. Volkszeitung Gießen, Bahnhofstrasse 23

Rohlen

Kohls, Brieletts, Holz

in Mühloben 1. II. III.

in Aufsatzloft und Grotto

voraussichtlich für Rentenbezüger

in Sturm-Brielets

in Union-Brielets

in Brennholz

Lieferung in jedem Quantum frei

Haushaltsaufnahmen

und zu den billigsten Lagespreisen

Carl Schott, Gießen

Bahnhofstrasse 60 Telephon 280.

Pr. Speise- und Salatkartoffeln

empfiehlt zu billigstem Tagespreis.

J. Hankel

Reutendie 7. Telephon 612.

Führen

jeder Art werden ausgespielt, so wie Möbel-Transporte für hier und auswärtig.

H. Abel, Weißkirche, 19. I.

Lüdtiges Dienstmädchen

gegen hohen Lohn sofort gefüllt.

Ludw. Häuser

Zur Wilhelmstraße Steinberg.

Allgemeine Ortskrankenkasse Gießen.

Die Beiträge zur Kranken- u. Invaliden-

versicherung für den

Monat Juli 1914

können noch bis zum 28. ds. Mts. ohne Kosten

bezahlt werden.

Gießen, den 15. September 1914.

Der Vorstand, J. A. Ab. Lenh.